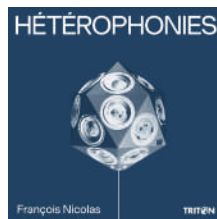


Leid und Verklärung

Neue Musik im Dunstkreis spiritueller Themen

Wer noch immer glaubt, zeitgenössische Komposition sei das Ergebnis spröder Kopfgeburten, dem sei die Musik von **Liza Lim** empfohlen. Inspiriert von spirituellen Befindlichkeiten, sind die Orchesterstücke der australischen Komponistin in den letzten Jahren immer „harmonischer“ geworden, wie die Komponistin selbst bekundet. Von eher substanzlosen Repräsentanten so mancher „Neoklassik“ ist das aber meilenweit entfernt. Ein Cellokonzert par excellence ist „A Sutured World“ (2024), das Nicolas Altstaedt mit einer schlichten Melodiesuche beginnt, die sich später zu elegischen Linien und schroffen Kadenzen verfestigt. Die energetischen Klangmetamorphosen des Orchesters provozieren dramatische Entladungen, schrammen aber auch gelegentlich hart am Kitsch vorbei. Mit dem mysteriösen Rauschen von Schwirrhölzern beginnt „Mary/Transcendence after Trauma“ (2020/21), der Mittelteil von Lims klanggewaltigem „Annunciation Triptych“ (2019/20), das sich mit drei Ikonen weiblicher Spiritualität auseinandersetzt (Sappho, Maria, Fathima). Leid und Verklärung gehen hier Hand in Hand, und am Ende dieser lichtdurchfluteten Partitur sind Wagner und Strauss ganz nah. Eine noch deutlich rauere Klangtopografie offenbart „The Compass“ (2005/06) im Dialog mit der Kultur der Aborigines: Es ist quasi ein Doppelkonzert für Flöte und Didgeridoo zwischen expressiver Dramatik und transzendenter Naturevokation. Für **John Palmer** ist Musik eine Form spiritueller Selbsterkundung. Dementsprechend dokumentiert Palmers Kammermusik-Anthologie unter dem Motto „Other Places“ eine „Reise ins eigene Innere“. Alle Stücke eint die kompositorische Tugend, auf alles Überflüssige und Ornamentale zu verzichten; die Be-



setzungen und Charaktere sind aber erfreulich vielschichtig. Wie ein imaginäres Ritual kommt „Somewhere“ (2018) für eine singende Cellistin daher, eine Identitätssuche per Stimme und Instrument. Mit halligen Rauschflächen beginnt „Woanders“ (2016/19), das multiple Klavierklänge mikrotonal verbeult und zu einer hybriden Traumlandschaft übereinanderschichtet. Eine konzentrierte Meditation mit kontemplativ verstreuten Klanginseln ist das vom tibetischen Buddhismus inspirierte „Shambala“ (1990) im Kontrast von gezupften und konventionellen Klavierklängen. Von altägyptischer Mythologie angeregt zeigt sich „Thereafter“ (2012/24) für Orgel und Elektronik, dessen mystisch raunende Flächenmodulierungen Zeit und Raum zur Auflösung bringen. Virtuoso-expressive Monologe für Viola präsentieren „Nowhere to hide“ (2013) in der impulsiven Übertragung eines buddhistischen Koan und „Verso l'alto“ (2013/14) mit flirrenden Artikulationen und gleißend hellen Klangfarben. Virtuosität ist bei Palmer aber keine Frage von Show und Selbstdarstellung, sondern ein Medium klanglicher Differenzierung. In „There“ für Streichorchester und Streichquartett (1991/2019) erreichen diese Energien denkbar intensive Entfaltungskraft in unwirtlichen Klangströmen, explosiven Attacken und chaotischen Verdichtungen.

Als Komponist und Forscher blickt **François Nicolas** auf eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Pariser IRCAM zurück. Seine dort beauftragten Werke „Petrograd 1918“ (2021) und „Duelle“ (2001) verbinden Instrumentalklang, Stimme(n) und Elektronik zu einer Melange aus soziopolitischer Wirklichkeit und klanglicher Poesie. Die Parallelität der musikalischen Ereignisse in „Petrograd 1918“ kreist

um die chaotischen Verhältnisse in St. Petersburg unmittelbar nach der Oktoberrevolution. Dabei wechseln atmosphärisch dichte Collagen und virtuose Klavierpassagen im Rahmen eines sechsteiligen Rondos spannungsvoll miteinander ab. So vermischen sich in „Nuits de Petrograd“ (I.) Originalaufnahmen von diversen russischen Musikidiomen (orthodoxe Chöre, Volksmusik, Kampflieder etc.) zu einer vielschichtigen Klangtopografie gesellschaftlicher Unruhe. Die von Florence Millet mit beeindruckender Energie und Detailtreue gestalteten Klavierpartien „Soulèments“ (II.), „Longue Marche“ (IV.) und „Postlude“ (VI.) verbinden in einem technisch herausfordernden Klaviersatz atonale Sprunghaftigkeit mit rhythmischer Impulsivität. In „Duelle“ für Mezzosopran, Violine, Klavier und elektroakustische Projektionen vermischen sich die klanglichen Identitäten zu polyglotten, heterogenen Klanglandschaften. Über Texte von Geneviève Lloret und Gedichte von Nelly Sachs, Anna Achmatowa und Emily Dickinson kontrastieren ereignisreiche „Hétérophonies“, über denen ein elegischer Mezzo schwebt, mit Duos von Instrument und Stimme.

Die filmische Dokumentation unter dem Titel „Cantus Firmus“ (DVD) mit instruktiven Interviews und Impressionen aus dem Probe- und Aufnahme-prozess verdeutlicht, dass Nicolas nicht die kleinste artikulatorische Geste unreflektiert gelassen hat. *Dirk Wieschollek*

Lim: A Sutured World, Mary/Transcendence after Trauma, The Compass; Nicolas Altstaedt, Carin Levine, William Barton, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Edward Gardner, Franck Ollu, Christoph Poppen (2007/23/24); BR Klassik (musica viva #47)

Palmer: Other Places; div. Solisten, Alinde Quartett, Hofer Symphoniker, Johannes Klumpp (2013-24); Neos

Nicolas: Hétérophonies; Florence Millet, Inès Nicolas, Marie Kobayashi, Nicolas Miribel, Fuminori Tanada (2001/23); Triton (3 CDs)



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Händel: Se in fiorito ameno prato. Violinsonaten; Quartetto Vanvitelli (2024); Arcana

Diese Aufnahme umfasst Händels authentische Violinsonaten HWV 359a, 361, 364a und 371 sowie die apokryphen Sonaten HWV 368 und 373 aus dem Zweit- bzw. Erstdruck des Opus 1. Das Besondere der Interpretation ist, dass das Quartetto Vanvitelli kleine Intros, Kadenzen und Überleitungen ergänzt, deren Material überwiegend von Arien aus „Giulio Cesare“ – daher der Titel der CD – und von Cembalostücken aus Händels Feder stammt. Eine solche Anreicherung der Stücke ist sicherlich nicht zwingend notwendig, im vorliegenden Fall aber so sensibel und geschmackvoll gemacht, dass sie auf angenehme Weise aufhorchen lässt. Auch sonst gehen der Geiger Gian Andrea Guerra und seine Begleiter mit Fantasie und Augenmaß vor, was sich in eleganten Verzierungen und sinnvollen dynamischen Kontrastierungen niederschlägt. Sehr erfreulich ist überdies, dass die Italiener sich weder in der Tempowahl noch in der Artikulation zu Übertreibungen hinreißen lassen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Haydn: Streichquartette op. 33, Nr. 4-6; Chiaroscuro Quartet (2024); BIS

Sie seien „auf ganz neue und besondere Art komponiert“, ließ Joseph Haydn über seine Streichquartette op. 33 wissen. Diese „neue Art“, die ausgefeilte thematisch-motivische Arbeit, beeindruckte wenige Jahre später Mozart so sehr, dass er sie in einigen seiner wich-

tigsten Quartette übernahm und diese schließlich Haydn widmete. Die vier Damen des Chiaroscuro-Quartetts, die auf historischen Instrumenten spielen, sind spezialisiert auf die Quartettliteratur von Klassik und früher Romantik. Die klangliche Raffinesse und das breite Ausdrucksspektrum, mit denen sie hier zu Werke gehen, machen diese Haydn-Quartette zu einem besonderen Erlebnis. Das ist alles fein ausbalanciert, höchst lebendig in der Darstellung und perfekt im Zusammenspiel, mit viel Sinn auch für den Humor, der ja in Haydns Quartetten nicht zu kurz kommt. Absolut empfehlenswert!

Martin Demmler



Musik
★★★
Klang
★★★★

Liebmann: Violinsonate op. 11, Violoncellosone op. 14, Klaviertrio op. 11; Gernot Süßmuth, Ramón Jaffé, Monica Gutman (2023); cpo

Helene Liebmann geb. Riese (1795-1869) entstammte einer wohlhabenden Berliner Bankiersfamilie. Sie war eine angesehene Pianistin und Sängerin und als Komponistin für kurze Zeit Schülerin von Ferdinand Ries in London. Allerdings hat sie lediglich etwa zwanzig Werke geschaffen und nach sieben Jahren das Komponieren aus unbekannten Gründen komplett eingestellt. Ihre Arbeiten, hauptsächlich Kammermusik und Lieder, wirken bei aller Kunstfertigkeit und formalen Geschlossenheit doch recht konventionell und gehen über das Idiom der klassischen Musiksprache eines Mozart nicht hinaus. Das gilt für die beiden Solosonaten ebenso wie für das ambitionierte A-Dur-Klaviertrio (das dieselbe Opuszahl wie die Violinsonate trägt). Die aus Rumänien stammende Pianistin Monica Gutman, bekannt für ihre Ausgrabungen kaum gespielter oder vergessener Klavierwerke, liefert mit ihren Mitstreitern hörenswerte und klanglich fein abgestimmte Interpretationen dieser Raritäten.

Martin Demmler

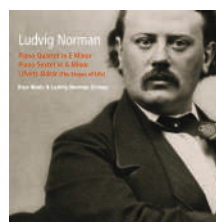


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Vieuxtemps: Violinsonate op. 12; **Vierne:** Violinsonate op. 23; Tatiana Samouil, Johan Schmidt (2023); Cypres

Als Geiger, Komponist und Lehrer spielte Henri Vieuxtemps eine Schlüsselrolle in der Violinszene des 19. Jahrhunderts, vor allem seine effektvollen Violinkonzerte Nr. 4 und 5 werden noch heute gern gespielt. Gekonnt verbinden sie virtuosens Effekt und musikalische Substanz. Das tut auch schon seine frühe Violinsonate op. 12, die allerdings weit weniger bekannt ist. Umso willkommener ist diese Einspielung mit der russisch-belgischen Geigerin Tatiana Samouil, die sich dem Schaffen von Vieuxtemps besonders verbunden fühlt, und ihrem belgischen Klavierpartner Johan Schmidt. Sie bringen das inhaltsstarke Werk hoch expressiv in Erinnerung. Auch die dem belgischen Violinvirtuosen Eugène Ysaÿe gewidmete Violinsonate von Louis Vierne ist eine Rarität. Sie erreicht vielleicht nicht ganz die kompositorische Höhe von Vieuxtemps, hat aber Qualitäten. Sie gilt als das erste bedeutende Kammermusikwerk des Komponisten, für das sich Tatiana Samouil und Johan Schmidt mit Leidenschaft starkmachen.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Norman: Klavierquartett e-Moll op. 10, Lifvets åldrar op. 51, Klaviersextett op. 29; Ludvig Norman Strings, Kiyo Wada (2024); dB Productions

Ein Unbekannter? Wirklich nicht. Ludvig Norman (1831-85) war zu Lebzeiten in Stockholm ein geschätzter Dirigent und trat kompositorisch vor allem

mit Kammermusik hervor. Seine Frau, die exzellente Geigerin Wilma Neruda, machte nach der Trennung international Karriere, er selbst besuchte fortan jeden Sommer die gemeinsamen Söhne im böhmischen Brünn. Norman hatte am Leipziger Konservatorium studiert, wie fast alle zu jener Zeit, doch ist in seiner Musik der Einfluss von Franz Berwald weiteraus stärker zu spüren als der von Schumann oder Mendelssohn – wer Berwalds Werke kennt, wird dies sofort wahrnehmen. Es ist dieser eigentümliche Tonfall, der etwa den Kopfsatz des Klavierquartetts oder das Finale des Sextetts durchzieht; bei den sechs „Lebensaltern“ handelt es sich um freundliche Charakterstücke. Im Original klingt der Grünewaldsaal (Konzerthaus Stockholm) gar nicht so trocken wie in dieser Einspielung. Für Freunde unbekannter Kammermusik sollte dieses Album trotzdem ein „Muss“ sein.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tschaikowsky: Quartettsatz B-Dur, Streichquartett Nr. 3, Bearbeitungen aus „Die Jahreszeiten“; Dudok Quartet (2022/23); Rubicon

Bei Darmsaiten denkt man als Streicher an historische Aufführungspraxis; an eine schwierige Ansprache und häufiges Stimmen, aber auch an einen warmen, obertonreichen Klang. Das niederländische Dudok Quartet spielt alles vor 1900 auf nicht umspinnenden Darmsaiten, so auch Tschaikowsky. Das mag befremden, ist aber vom ersten Akkord an faszinierend und höchst überzeugend. Wie eine Orgel klingen die Streicher im frühen Quartettsatz in B-Dur, so gut mischen sich die Register, so weich ist der Klang. Das Dudok Quartet lässt sich auch im dritten Streichquartett in es-Moll Zeit für Tschaikowskys melodische Linien. Aber es muss auch nicht immer Schönklang sein. Die sordinierten Streicher im Andante funebre e doloroso sind

bewusst forciert. Der Schmerz wird hörbar. Die Zeit, die Darmsaiten zum Schwingen zu bringen, nehmen sich die vier auch für Tempowechsel oder Themenvorstellungen – und arbeiten die folkloristische Note der schnellen Sätze mit Charme und Musikalität heraus. Als Zugabe vier eigene Bearbeitungen aus Tschaikowskys Klavierzyklus „Die Jahreszeiten.“ Mal intim, mal orchestral. Und tief melancholisch im abschließenden Herbstlied. *Georg Rudiger*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ravel: Streichquartett, Ma Mère l'Oye, Les danses de Ravel; Quatuor Debussy, Franck Tortiller (2024); Harmonia mundi

Drei Arten, die Musik von Ravel zu interpretieren, legt das Quatuor Debussy hier vor. Zunächst erklingt das 1903 entstandene Streichquartett des Komponisten im Original. Danach eine Bearbeitung von „Ma Mère l'Oye“, ursprünglich für Klavierduo geschrieben, für Streichquartett, die der Cellist Alain Brunier angefertigt hat, und zuletzt eine gemeinsame jazzinspirierte Improvisation mit dem Vibrafonvirtuosen Franck Tortiller über Ravels „Le Tombeau de Couperin“. Sieben Jahre nach ihrem Album „Debussy ... et le jazz“ nun also ein weiterer Versuch des Quatuor Debussy, einen undogmatischen und experimentellen Zugang zu einem Klassiker der französischen Musik zu finden. Das Ergebnis spricht für sich: Die „Mutter Gans“ verliert keineswegs durch die Bearbeitung für Streichquartett, sondern gewinnt eine größere Farbigkeit durch das Nutzen der verschiedenen artikulatorischen Möglichkeiten der Streichinstrumente. Die gemeinsame Improvisation mit Franck Tortiller verleiht dem „Tombeau de Couperin“ eine zusätzliche Dimension, die man mögen kann oder auch nicht – hörens Wert ist diese Neuinterpretation allemal.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mirrors. Poulenc: Violinsonate FP 119; **Pärt:** Spiegel im Spiegel; **Prokofjew:** Violinsonate Nr. 1; Paul Huang, Helen Huang (2024); Naïve

Die Dramaturgie dieser Aufnahme baut auf Kontrastwirkungen. Arvo Pärts „Spiegel im Spiegel“ ist der meditative Ruhepunkt zwischen den markanten Violinsonaten von Poulenc und Prokofjew, das Duo Paul und Helen Huang lebt sich in diesem Spannungsfeld voll aus, hoch expressiv und mitreißend, aber auch kontemplativ und sich ganz zurücknehmend. Poulenc hat Drama, dass die Funken fliegen, Prokofjew erreicht eine Tiefe, die Abgründe errahnen lässt. Beide Sonaten entstanden während des Zweiten Weltkrieges, das ist bedeutend. Pärt führt in entrückte Ferne, das ist Sehnsucht nach einer anderen Welt, erfüllend in betörender Klangsinnlichkeit.

Norbert Hornig



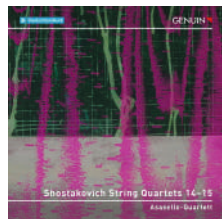
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Cello Tango. Werke von Piazzolla, Ginastera, Gardel u.a.; Ophélie Gaillard, William Sabatier, Janjo Mosalini, Tomás Bordalejo u.a (2024); Aparté (2 CDs)

Beim Cover, auf dem Ophélie Gaillard mit ihrem Goffriller-Cello Tango tanzt, ist man noch skeptisch – nach den ersten Klängen von Osvaldo Puglieses „Negracha“ nicht mehr. Vom ersten Track an entfaltet das Doppelalbum „Cello Tango“ Atmosphäre und Lebendigkeit. Der Kontrabass schnarrt, das Bandoneon klagt, die Akkorde im Klavier sind mehr Rhythmus, weniger Harmonie. Ophélie Gaillard spielt ihr Cello mit forciertem Ton, der singen, aber auch verzweifelt flehen kann. Die

farbigen, aufgerauten Arrangements von William Sabatier treffen den Kern von Astor Piazzollas Tango Nuevo. In „Regreso al amor“ schießt immer wieder frisches Blut durch die Adern. „Yo soy María“ wird durch den Gesang von Inés Cuello veredelt. Und selbst die viel gehörte, schnell gespielte „Fuga y misterio“ entfaltet gerade wegen ihrer Unebenheiten Reiz. Mit ihrem Cello ist Ophélie Gaillard eine große Erzählerin. Auch die experimentelleren Solostücke von Alberto Ginastera (Puneña Nr. 2) werden von der Französin ungemein plastisch musiziert. Das Album ist in seiner Vielfalt, musikalischen Qualität und seiner stilistischen Authentizität ein echtes Juwel.

Georg Rudiger



Musik

★★★★

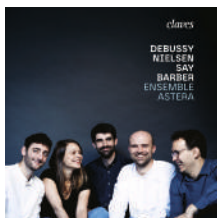
Klang

★★★★★

Schostakowitsch: Streichquartette Nr. 14 u. 15; Asasello-Quartett (2024); Genuin

In den beiden letzten, Anfang der 1970er Jahre entstandenen Streichquartetten Dimitri Schostakowitschs dreht sich alles um den Tod. Der Komponist, bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, findet hier zu einem Altersstil, der in seiner Kompromisslosigkeit an die späten Quartette Beethovens erinnert. Banalitäten stehen im 14. Quartett neben kühnen harmonischen Fortschreitungen, einfachste Figuren neben ausgeklügelten polyphonen Wendungen. Über alldem liegt ein Schleier von Trauer und Hoffnungslosigkeit, der sich auch in den Brüchen spiegelt, die vor allem das letzte, insgesamt sehr einheitlich gestaltete Quartett durchziehen. Es ist eine Musik des Abschieds, das haben die vier jungen Musiker des Asasello-Quartetts (das sich hintergründig nach dem Teufel in Bulgakows großem Roman „Der Meister und Margarita“ benannt hat und vor allem auf zeitgenössische Musik spezialisiert ist) sehr genau verstanden und setzen es überzeugend und einfühlsam um.

Martin Demmler



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Debussy: Petite Suite; **Nielsen:** Quintett op. 43; **Say:** Alevi dedeler raki masasinda op. 35; **Barber:** Summer Music op. 31; Ensemble Astera (2024); Claves

Diese Einspielungen überzeugen mit einer wirklich musizierenden Darstellung von Form und Gehalt der Werke: spielfreudig, in den Stimmen äußerst differenziert und doch zugleich homogen oder, besser, gleichsinnig, im Ausdruck bestimmt und pointierend und in transparenter Klanglichkeit reich changierend. Das sind Interpretationen dieser recht unterschiedlichen Werken wie aus einem Guss, die kaum Wünsche offenlassen.

Giselher Schubert



Musik

★★★★

Klang

★★★★★

Schostakowitsch: Klavierquintett, Klaviertrios Nr. 1 und 2; Oliver Schnyder Trio, Julia Fischer, Nils Mönkemeyer (2020); Prospero

Es ist Schostakowitsch-Jahr, und da man heute niemanden mehr von der überzeitlichen Bedeutung dieses Komponisten überzeugen muss, wird das Jubiläum auch auf dem Tonträgermarkt gebührend gefeiert. Während es aber jetzt (mehr als) genug Zyklen mit den Sinfonien und Quartetten des russischen Meisters gibt, seien sie abgeschlossen oder noch in Arbeit befindlich, bildet die vorliegende Veröffentlichung mit dem Klavierquintett und den beiden Klaviertrios eine willkommene Ergänzung des Repertoires. Das Trio des Schweizer Pianisten Oliver Schnyder hat sich für das Quintett mit der Geigerin Julia Fischer und dem Bratschisten Nils Mönkemeyer verstärkt. Entstanden sind mitreißende Interpre-

cpo Neuheiten



Giovanni Battista Bononcini

Astarto (Oper in drei Akten)

Francesca Ascioti, Dara Savinova, Anna Maria Labin, Paola Valentina Molinari, Theodora Raftis, Luigi de Donato, Enea Barock Orchestra, Stefano Montanari

cpo 555 591-2 3 CDs



Johann Schop
Erster Theil geistlicher Concerten (1643)

Alleluja, lobet den Herrn; Durch Adams Fall; Meine Seele erhebet den Herren; Jauchzet dem Herrn; Pavaen de Spanje; Gott sei gelobet; Vom Himmel hoch; Alemand à 5; Courand à 5; Lobe den Herren, meine Seele; Intrada a-moll à 5; Lob und Preis sei dir, o Herre AElbgut, Hamburger Ratsmusik, Simone Eckert

cpo 555 703-2

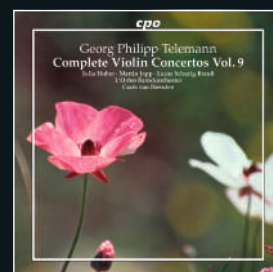


Cipriani Potter
Symphonien c-moll (1834) & D-Dur (1833)

(Nr. 7 D-Dur; Nr. 8 c-moll)

+ Ricercale on a Favorite French Theme F-Dur für Klavier & Orchester
Melodie Zhao, BBC Welsh Symphony Orchestra, Howard Griffiths

cpo 555 637-2



Georg Philipp Telemann
Sämtliche Violinkonzerte Vol. 9

Konzerte für 2 Violinen, Streicher & Bc TWV 52:A2, g1, D3, C2; Violinkonzert TWV 51:G6; + Violakonzert TWV 51:G9; Konzert e-moll für Streicher & Bc TWV 43:e5

L'Orfeo Barockorchester, Carin van Heerden

cpo 555 440-2 2 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH

49124 Georgsmarienhütte

Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gib't auch im Internet: www.cpo.de

tationen voller Temperament und Verve, in denen auch der politische bzw. private Subtext nicht unterbelichtet bleibt. Vielleicht bildet diese Tatsache aber auch den einzigen kleinen Kritikpunkt der CD. Schostakowitschs Musik beinhaltet weiß Gott genug Dramatik und Emotion, dass man dies nicht noch zusätzlich herausarbeiten muss. Die Musiker betonen in den drei Werken vor allem die Extremwerte, und dies manifestiert sich zum Beispiel in etwas übertriebenen Temporelationen: Die langsamen Tempi geraten gelegentlich in Gefahr zu schleppen – etwa im Kopfsatz des zweiten Trios, und auch das Allegretto-Finale des Quintetts wirkt etwas steifleinen. Dafür zieht der zweite Satz des Opus 67 wie in einem Sturmwind vorüber; so hat man das selten gehört. Die Leidenschaft der Interpreten verhindert zwar, dass die Musik auseinanderfällt. Doch etwas weniger wäre hier mehr gewesen – nämlich fast so etwas wie eine neue Referenz.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schostakowitsch: Streichquartette Vol. 4; Quartetto Noûs, Quartetto di Cremona (2024/25); Brilliant (2 CDs)

An guten, ja hervorragenden Gesamteinspielungen der insgesamt 15 Streichquartette von Dmitri Schostakowitsch fehlt es eigentlich nicht. Das Quatuor Danel und das Asasello-Quartett haben mit ihren 2024 bzw. 2025 vollendeten Zyklen die Messlatte aber noch einmal ein Stück höher gelegt. 2022 startete das italienische Quartetto Noûs seine „Totale“ und beendet sie nun mit den Quartetten Nr. 1, 13, 14 und 15 sowie den „Zwei Stücken für Streichquartett“ op. 36a und op. 11 (Letzteres gespielt vom Quartetto di Cremona) hinzu. Und da auf dem Volume 3 auch das Klavierquintett op. 57 des Meisters zu hören ist, haben wir es hier mit einem besonders vollständigen Zyklus zu tun. Die vier Musiker des Quartetto Noûs

meiden die Extreme und liefern eine ungemein einfühlsame und klangschöne, dabei absolut stimmige Lesart sozusagen aus dem Geist des Belcanto-Spiels heraus. Wer den „harten“, „ironischen“ und „sarkastischen“ Schostakowitsch bevorzugt, sollte zu einer anderen Einspielung greifen. Die Italiener verleugnen diese Aspekte nicht, sie setzen aber andere Akzente und gewinnen den Werken damit tatsächlich nochmals neue Facetten ab.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Berio: Duetti für zwei Violinen; **Bartók:** 44 Duos für zwei Violinen; Maria Milstein, Mathieu van Bellen (2024); Channel (2 CDs)
4,5/5

Bartóks meisterhafte, folkloristisch eingefärbte 44 Duos für zwei Violinen, die als Miniaturen für ambitionierte Geigenschüler gedacht sind, kommen in dieser Interpretation mit dem Duo Maria Milstein & Mathieu van Bellen in ihrer bestechenden Einfachheit und Klarheit überzeugend zur Wirkung. Sie klingen hier hoch kultiviert, wenn nötig auch zupackend, dabei stets ungemein tonschön und klanglich sehr homogen. Ihre Kombination bzw. Gegenüberstellung mit den 34 „Duetti“ von Luciano Berio macht Sinn, denn diese kleinen Lehrstücke sind eine Hommage an das Vorbild Bartók. Jedes davon ist einem Freund, Komponisten, Interpreten oder Musikwissenschaftler gewidmet. Gleich das erste trägt den Titel „Béla“. Die Duetti von Berio eröffnen ein faszinierendes Kaleidoskop von Stilen. Sie waren dafür gedacht, Violinschülerinnen und -schüler an die Ausarbeitung zeitgenössischer musikalischer Ausdrucksformen heranzuführen. Farblich und dynamisch differenziert ausgearbeitet, lassen die Interpreten diese kleinen Preziosen der Streicherkammermusik, von denen keine über fünf Minuten lang ist, Revue passieren. Im furiosen Stück Nr. 20 „Eduardo“ (Sanguineti) wirken zudem zwei Studentinnen des

Amsterdamer Konservatoriums mit, Iris van Nuland und Marta Madara Pa-pane. Berio schreibt hier nämlich als Besetzung eine Violingruppe vor.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sonatae e Variácie: Werke von Albrecht, Antheil, Shapero, Asafiev, Hubeau und Hansen; Reinhold Friedrich, Eriko Takezawa (2023); Solo Musica

Mit 66 Jahren ist noch lange nicht Schluss – warum auch, wenn man so glänzend, mit so rundem, singendem Ton Trompete spielt wie Reinhold Friedrich? Auf dieser CD mit Sonaten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigt der Trompeter, der das Spiel auf der ventillosen Barocktrompete ebenso beherrscht und liebt wie den Umgang mit zeitgenössischer Musik, einen Großteil seines immensen technischen und Ausdrucksspektrums. Sein Instrument ist mitnichten ein bloßer Strahlmann, sondern entpuppt sich als klangliches Chamäleon, das sich auf sehr unterschiedliche Weise wirkungsvoll in Szene setzt. Dabei dürfte wohl kaum jemand die Sonaten und Variationen von Alexander Albrecht, George Antheil, Harold Shapero, Boris Asafiev, Jean Hubeau und Thorvald Hansen kennen – schade, denn man kommt aus dem Staunen schier nicht heraus. Wie Antheil Kontraste auf engstem Raum platziert, wie Shapero und Hubeau groovend Brücken zum Jazz schlagen, wie der gebürtige Rumäne Albrecht die unterschiedlichen Farben und Register der Trompete durchwandert: Das ist faszinierendes Hörtheater, dessen virtuosem Anspruch nicht nur Reinhold Friedrich gerecht wird, sondern auch seine Klavierpartnerin Eriko Takezawa. Wie sie schnellste Läufe präzise ausformt und wie sie bei Hubeaus Spiritual den Groove aus den Tasten lockt: Das ist ganz große Kunst.

Susanne Benda



Musik

★★★★★

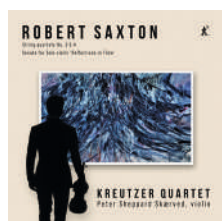
Klang

★★★★★

Liviabella: Werke für Violine und Klavier; Hans Liviabella, Gianluca Angelillo (2021); Dynamic

Wie einige große italienische Komponisten ist auch der Respighi-Schüler Lino Liviabella (1902-64) nach dem Zweiten Weltkrieg von den modernistischen Ideologen fast vollkommen verdrängt worden. Hier wird er mit einer Auswahl seiner Werke für Violine und Klavier vorgestellt. Außer der ersten Sonate handelt es sich durchweg um Ersteinspielungen, die vom Enkel des Komponisten und Gianluca Angelillo mit bestechender Präzision, einfühlsamer Tongebung und dicht balanciertem Ausdruck vorbildlich wiedergegeben werden. Schon diese große erste Sonate (1920-28) ist ein charakteristisches Werk auf der Höhe der Zeit. Typisch für Liviabella ist der formbildende Gegensatz von vehementer, rhythmisch geschärfter Entschiedenheit und herrlich befreit blühendem Belcanto, in zunehmend dissonanter Freitonaltät. Herausragend in der kompakten, substantiell konzentrierten Einsätzigkeit sind die „Sonata in un tempo“ von 1934 und das Concerto von 1956. Auch unter den acht Miniaturen finden sich echte Juwelen. Wesentliche Beiträge zur Violinliteratur der klassischen Moderne, vorzüglich dargeboten und aufgenommen.

Christoph Schlüren



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Saxton: Streichquartette Nr. 3 u. 4; Reflections in Time; Kreutzer Quartet, Peter Sheppard Skærved (2024); Métier

Für das britische Kreutzer Quartet und seinen Primarius Peter Sheppard Skær-

ved ist die Erkundung unbekannten zeitgenössischen Repertoires zentrale Aufgabe. In dieser Eigenschaft treten die Musiker in die Fußstapfen des legendären Arditti Quartets, für das 2009/11 Robert Saxtons drittes Streichquartett entstand (das vierte dann 2018 fürs Kreutzer Quartet). Komplexe Texturen, spannungsvolle Kontrapunktik und immer wieder ein ausgesprochen sanglicher Tonfall ergeben dankbare und komplexe Mikrokosmen, deren Erkundung ebenso spannend wie dankbar für den Zuhörer ist. Die fünfsätzig Solosonate „Reflections in Time“ von 2022/23 greift Skærveds zeichnerische Begabung auf und ist so eine multidimensionale Spiegelung der Persönlichkeit des Geigers, der mit seinem feinen Sinn sowohl für Details als auch das große Ganze zahlreiche Komponisten inspiriert. Schade, dass das Kreutzer Quartet auf dem europäischen Kontinent immer noch viel zu wenig bekannt ist, nicht zuletzt bedingt durch den konsequenten Einsatz fürs Ungewohnte und die Abkehr vom großen Schallplattenbusiness.

Jürgen Schaarwächter



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Hesse: Kammermusik; div. Solisten und Ensembles (1982-2023); Musica-phon

Lutz-Werner Hesse, geboren 1955, zählt nicht zu jenen Komponisten, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Avantgarde folgten. Seine Musik knüpft eher bei Bartók und Schostakowitsch an – und bleibt tonal an ein (wechselndes) Zentrum gebunden. Hesses Sprache und Grammatik sind originär, wenn auch alles andere als brilliant. Das macht nun ein Doppelalbum mit Kammermusik deutlich (u. a. mit vier Streichquartetten und je einem Oboen-, Flöten-, Horn- und Klarinettenquintett), das interessante Einblicke in ein Schaffen abseits der breiten Wege gibt. Dieses Porträt wäre ohne das über Jahrzehnte währende Engagement des

WDR nicht denkbar – und hier zeigt sich wieder einmal, welche Aufgabe der öffentlich-rechtliche Rundfunk wahrzunehmen hat: nämlich auch das Unbekannte in beispielhaften Einspielungen kontinuierlich zu dokumentieren und zu bewahren. So ist etwa das Minguet Quartett mit gleich zwei Aufnahmen 1997 und 2001 zu hören. Eine Produktion, die auch für die manchmal überhörte Vielfalt des Komponierens steht.

Michael Kube



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Stephens: Kammermusik; Fitzwilliam String Quartet, Mandy Burvill, Jonathan Small (2022-25); Divine art

Der britische Komponist Ian Stephens (*1974) ist hierzulande kaum bekannt. Alan George, der Bratschist des legendären Fitzwilliam String Quartet, äußert sich im Booklet allerdings enthusiastisch über Stephens Musik: „In Ians Händen darf das Medium Streichquartett atmen, blühen und mitschwingen“, und das gelte auch für die anderen hier zu hörenden Instrumente wie die Klarinette im Klarinettenquintett (2017) und die Oboe im Oboenquintett (2014). Die kurze, sehr berührende „Celtic Elegy“ (2002), mit der die CD beginnt, „Springhead Echoes“ (2018) und „North Country“ sind für Streichquartett pur komponiert. Alle Werke sind melodisch konzipiert, viele von ihnen spielen mit mythologischen oder volksmusikalischen Elementen. „North Country“ nimmt Bezug auf das nord-englische Volkslied „The Oak and the Ash“, das erste ist eine Hommage an die Musik der keltischen Länder. Das Oboenquintett ist in meinen Ohren das ambitionierteste und „absoluteste“ der fünf Werke. Vor allem die zentrale Passacaglia zeigt Stephens nicht nur als Meister der Form, sondern auch als einen Komponisten in der Nachfolge von Bach, auf dessen Kantate „Ich habe genug“ BWV 82 Stephens hier Bezug nimmt.

Burkhard Schäfer